

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1924**

257 (22.9.1924) [Titelblatt fehlt]



# Der alemannisch-pfälzisch-fränkische Sonntag.

Karlsruhe, den 21. September.

## Der Heimat-Abend.

Gestimmung in allen Herzen und frohe, erwartungsvolle Gesichter überall. Bis auf den letzten Platz war am Samstagabend der mit Blumengebüschen geschmückte Festsaal gefüllt. Im Parterre des Saales sahen die Gäste und man sah es ihnen an, daß sie sich in Karlsruhe wohl fühlten, hatte ihnen doch der freundliche Empfang am Nachmittag, als die Göttergötter aus den verschiedensten Gauen eintrafen, schon bewiesen, wie gern sie hier gesehen wurden. Unter den Ehrengästen bemerkte man den Staatspräsidenten Dr. Brüderer, die Minister Dr. Engler und Kemle und eine Reihe von Abgeordneten. Herr Abg. S. d. Tauberbischofsheim war in seiner heimatischen Tracht erschienen. Die wunderbar aufklingenden Töne der Freischütz-Operette, vom Landestheaterorchester unter der Leitung von Herrn Staatskapellmeister Krenz tonisch zum Vortrag gelangte, eröffneten den Abend. Das freudige Stimmungsgewirr verjümmte und alles lautete anlässlich der wunderbaren Musik Webers, die in diesem Zusammenhange wie ein Bild der wilschönen Natur unserer Heimatberge empfunden wurde. Dann trat Herr Staatspräsident Dr. Brüderer vor die Festversammlung. Mit Worten edelster Herzlichkeit und dichterischer Schönheit, freudig bewegt in dieser Stunde heimattreuer Einigkeit, begrüßte er die Anwesenden. Er führte folgendes aus:

Alle meine Fuße schlauen  
Gehörschall entgegen ihm,  
so jubelte soeben der frohe Sturm der Geigen an unser Ohr. Und wir verstanden die jauchzende Sprache der wachsenden Töne. Denn in ihrem heiteren Schmelzen quillt der freudige Ruf unseres eigenen Vaterlandes; auch unser Fuße schlugen hochbeglückt entgegen ihm — dem frohen Feste der badischen Stämme, dem Heimatfeste des badischen Landes.

Ein herzliches Willkommen deshalb Euch allen, die ihr gekommen seid von Berg und Tal aus allen badischen Gauen. Und besonders fest sei Euch die Hand gedrückt, die ihr aus alter Nachbarschaft den Weg zu uns herüber findet, das frohe Fest mit uns zu feiern. Erst seit knapp hundert Jahren weilt über uns Wadern das gleiche Banner. Und doch sind wir eins in der Bereitschaft unserer Stämme und stolz darauf, uns Wadener nennen zu dürfen. Gemeinsames Leid und gemeinsame Freude, gemeinsame wirtschaftliche und ideale Ziele haben bei uns ein gemeinsames vaterländisches Denken geschaffen. Diese Einigkeit, dieses Bewußtsein der Zusammengehörigkeit hat in erster Linie stets dem deutschen Vaterland treu gedient. Schon vor 75 Jahren, als das Schicksal nach deutscher Einheit mächtig durch die Arme führte, als auf den Bergen die Feuer aufbrachen zum Wiegensfeste des größeren deutschen Reiches, da standen Wadens Männer in vorbreiter Linie, um die Fahne des neuen Deutschlands festiglich hinanzutragen, wo unsere Brüder horren. Damals unterstützte das Schicksal gegen uns. Doch als fast zwei Jahrzehnte später im Spiegelbild zu Versailles der Traum erfüllt wurde, da war es unser Waden — wir legen es mit voller Macht —, das die ersten großen Opfer auf den Altar des geeinten Reiches legte. Und dann bekamen wir uns wieder treu zum Reich, als es mal war und gemäß mit den andern deutschen Stämmen hatten wir die wacklernden Wägen des ungewaltigen Krieges aufopfernd geschleppt. Und wieder hat das Schicksal gegen uns und warf uns zusammen an die Räder der Not, der Armut und Enttäuschung — November 1918! — Wer wir Wadener trauerten nicht in mühen Klagen und verloren nicht Hirn noch Hand — nein wir griffen in die hürterigen Schichten, wie wir immer zu tun werden, wenn das Reich ruft. Und — Gott sei's geberkt und unserm tapferen Volke — es gelang, den Zusammenbruch des Reiches zu vermeiden — eine Tat, deren Größe erst kommende Geschlechter richtig würdigen werden. Damals schloß sich die Einheit und die Heimatliebe unseres Volkes. Und sie geben auch unserem künftigen Götter Staat.

Häuft ihr nicht einen ohnenen Frühling, Vollgekommen, wenn ihr hinhinseht durch die Gänge, die Forten und Gänge unserer schönen Heimat. Wie herrlich liegt sie eingebettet in des Rheines Arme! Wenn ihr Sonntag steht, der Minster wie eine Mauer der Hoffnung in silberne Mächte strahlt über den rauschenden See. Wenn ihr den Rhein draußen hört in den ewigen Wiedern der deutscher Freiheit, wenn ihr den ganzen Waden steht in Tannendorn der Schwarzwalddörfer, wenn ihr freudig alte Götterburg nicht. Nur kein Vergessen, nur unglücklich! Aus der befreiten Ortenau führt der Sang der Schwabenfreude und in den Schwarzwalddörfern, aus den Tälern der Alb und der Wiefe, aus des Breisgauer frohen Pfalz! Und der Demwald, wo Siegfried einst fiel durch böse Nacht — ja Eichen-

dorff drang tief ein in des Waden-Landes Weisheit, als er von Heidelberg aus einst sang:

Und bei dem Klingeln, Juchzen, Treuern,  
Sowelt ins Land man schauen mag  
Es ist ein tiefes Frühlingsschauern,  
Als wie ein Auferstehungstag!

Es ist das Land unserer Liebe und deshalb das Land unseres Lebens. Ihr kennt es und ihr glaubt an seine Kraft, die ihr gelommen seid aus den Tälern der Alb und der Wiefe, aus des Breisgauer frohen Fluren, von des Schwarzwalds stolzen Höhen, vom Pfälzland und tief aus Franken. Hier in Karlsruhe, der Aufstrebenden, treffen wir uns, nicht auf höheres Gebot — der freie Wille führt uns zusammen. Einen Tag des Volkes wollt ihr feiern, einen Tag froher Heimatliebe und Heimatbekenntnis. Was vor zehn Jahren noch unmöglich war, hier wurde geschaffen und erreicht: Das Volk schuf sich sein eigen Fest. Durch Not und Weh sind wir zusammengekommen, deshalb sei auch unsere Freude gemeinsam wie unser Leid. Das ist das große, das stolze Bekenntnis, das dieses Fest hauseut: Wir lehnen ab den gefährlichen Geist grenzenloser Neugier; wir bekennen uns zu dem einigenden Gedanken des gemeinsamen Vaterlandes, der Zusammengehörigkeit von Volk und Heimat. Aus ihm entspringt die wahre Heimatliebe, die den Boden liebt, auf dem wir geboren, die aber auch und noch mehr die Menschen liebt, mit denen wir verbunden. Mehr gewaltiges Erleben! Die Vertreter der badischen Stämme hier vereint zu sehen in dem einigenden Gedanken, der alle anderen übertrifft, die Heimat zu feiern und ihr zu dienen. Hingegen die dem Eintritte grüße ich Euch alle, die ihr heute erlösene seid:

Euch Alemannen, die ihr von euren Dichtern, von dem großen Heimatdichter Hebel bis zu dem fröhlichen Warte geschickter, als echte Hergottsmenschen, die um die Freiheit wüßten. Alle Tage sehen eure Augen die freie Republik der Eidgenossen; ihr kennt das Land der Freiheit und eurer Sehnsucht schöpft Hoffnung aus der Freiheit Erfüllung.

Grüß euch ihr Pfälzer dies- und jenseits des Rheins; auch in euch Pfälzern des besetzten Gebiets brennt das freigeordnete Wadens Schenken. Darum seid willkommen auf freier Stätte für kurze, glückliche Freize.

Ich grüße euch endlich ihr Männer und Frauen aus dem Franklande, euch Wadener vom Oberrhein. Ihr seit mit uns verbunden in unseren Schenken und Hoffen und sollt erkennen, daß Gleichberechtigung unser aller Streben ist. So grüße ich euch ihr badischen Volksgenossen namens Wadens Regierung.

Unter erstem Gedanken in dieser hehren Stunde gilt unserem deutschen Vaterlande. Wie aber können wir es ehrlieher und herrlicher grüßen, als wenn wir Jenen herzlich Willkommen bieten, die vom deutschen Land am härtesten getrennt, es am höchsten zu halten trachten. So bewillkomme ich ganz besonders die deutschen Männer und Frauen aus dem Land der Saar, die uns mit den andern Volksgenossen in den besetzten deutschen Gebieten durch die Tat zeigen, daß Deutschlands geachteten Schenke und Töchter auch seine getreuesten sind. Wir denken in dieser Stunde an unsere leidende Mutter, an das Deutsche Reich. Wehe dem Rinde, das die Mutter verläßt. Wir wollen die Opfer bringen, die die Wiederaufrichtung unseres Reiches verlangt. Wir wollen unsere nationale Eigenart, auf die wir stolz sind, klug und beherrschend einbringen in den Aufbau des deutschen Saules. Fest und mäßig treten wir vom Lande Waden Saar in Hand mit euch Pfälzern und Saarländern zusammen, mit dem lauten Bekenntnis: Jamer und stets zum Reich! Denn das wissen wir: Ohne Reich sind wir wehrlos, feindlos und heimlos. Und so stelle ich dieses Fest der Heimat unter den Mantel des Reiches und grüße sie alle mit den Worten:

Deutschland, an dich glaube ich!  
Deutschland, auf dich hoffe ich!  
Deutschland, dich liebe ich!

Freudige Zustimmung unterbrach wiederholt die Rede des Staatspräsidenten, besonders als er von der Zusammengehörigkeit aller deutschen Stämme und ihrer Treue zum Reich sprach. Der Wiederklang unter Leitung seines Chormeisters Cassimir sang nun, was alle Herzen empfanden, in den schönen Liedern „Es klingt ein heller Klang“ und „Trause, du Freiheitsdrang“.

Darauf begrüßte Herr Oberbürgermeister Dr. Zintre die Gäste im Namen der Stadt Karlsruhe. Einheit und Volksgemeinschaft, das seien die Erfordernisse für eine geblühende Wirksamkeit des Staates. Sie zu pflegen sei der Sinn dieses Heimatfestes und darum sei es mehr als ein Tag der Freude und des Vergnügens, es sei ein Dienst am badischen Vaterlande. Nach herzlicher Begrüßung der badischen Landstände und der Gäste von jenseits des Rheins aus der Pfalz und von der Saar schloß auch Oberbürgermeister Dr. Zintre mit einem begeisterten Bekenntnis zur deutschen Einigkeit.

Das von Prof. Dr. Desterling und dem Schriftsteller A. Seydewitz verfaßte Festspiel „Badische Landsteut“ fand bei allen eine gute Aufnahme. Die humorvolle Charakterisierung der einzelnen Stämme in Sprache und Wesenseigentümlichkeit weckte fröhlichen Beifall und mit achtsamem Ernst lauschte man den Mahnungen des Staldermannes, durch die uns der Dichter manch freies, wahres Wort über die Schäden unserer Zeit sagte. Den Schluß bildete das gemeinsame gesungene Deutschlandlied.

Das von Prof. Dr. Desterling und dem Schriftsteller A. Seydewitz verfaßte Festspiel „Badische Landsteut“

fand bei allen eine gute Aufnahme. Die humorvolle Charakterisierung der einzelnen Stämme in Sprache und Wesenseigentümlichkeit weckte fröhlichen Beifall und mit achtsamem Ernst lauschte man den Mahnungen des Staldermannes, durch die uns der Dichter manch freies, wahres Wort über die Schäden unserer Zeit sagte. Den Schluß bildete das gemeinsame gesungene Deutschlandlied.

Hierauf folgten die Ansprachen der Gäste, unter denen die in alemannischer Mundart gehaltene Rede des Herrn Wintermante von St. Georgen besondere Beachtung verdient. Für die Pfälzer sprach Herr Dr. Pfeiffer, für das Frankland Herr Landtagsabgeordneter S. d. Im Namen der Saarländer dankte dann Herr Wauer. Neunfünfen für die gerade den Saarländern zuteil gewordene herzliche Begrüßung.

Die herrlichen Klänge des Vorspiels aus den Meistersingern beschloßen den ersten Teil des Begrüßungsabends.

Durch alle Räume der Festhalle kintete nun ein buntes Leben, dem die schönen Trachten der Gäste eine sonst leider unseren Festen fremd gewordene Fröhlichkeit gaben. Da waren die Weilmünzen von Hanau, schöne Frauen in Brauttracht aus dem Albtal, Radolfzellerinnen und solche aus Willingen mit ihren kostbaren Goldhauben; und auch ein Hohenwölfer mit seinem Hohenhut war dabei, ein lebenswürdiges Alter, der aber gerne den jungen Mädchen in die blanken Augen schaute. Freudlich gab jeder von ihnen Auskunft, was Landes er sei und so entwickelte sich schnell eine frohe Stimmung und ein lebendiges Zusammengehörigkeitsgefühl.

Bei Gesang und Tanz blieb man noch bis in den frühen Morgen hinein zusammen und nur der Gedanke an den Festzug am Sonntag veranlaßte schließlich die festfrohe Menge heimzugehen.

## Der Festzug

Das Wetter war gerade nicht das ideale Festtagswetter, wie man es sich für solche Veranstaltungen denkt, mit blauem Himmel und funkelnder Sonne. Wenn also diesmal Freude und Zufriedenheit über den Heimattag herrschte, so kann man ruhig und wahr sagen, daß diese, abgesehen von dem Heimatabend am Samstag, voll auf die Rechnung des Festzuges zu setzen sind: eines Festzuges, der seinen Vorgänger in der Herbstwoche, von dem er einzelne Gruppen und Motive übernahm, an Größe, Wucht des Eindringens und künstlerischer Wirkung weit übertrifft und so zeigte, daß ein guter Anfang immer etwas Besseres nachkommt. Am noch dazu das Wetter, das schon, wie eingangs erwähnt, keine Dichterhergen entzünden konnte, aber durch ein tapferes Durch- und Aushalten den Zug zu einer schönen und durch keinen Regenguß gestörten Entfaltung brachte.

Man kann dies ruhig sagen: Am vergangenen Samstag und Sonntag stand Karlsruhe vollständig im Zeichen des Heimatfestes. Es war kein durch die Zeitungen oder behördliche oder private Stellen künstlich zu Atem gebrachtes Fest. Wer an diesen beiden Tagen durch die Straßen ging, erlebte sich an der Wahrheit verirrte, der wußte, daß ein Volkstag, ein Heimattag war. Ein kommen und Gehen herrschte im Bahnhof und auf dem davor befindlichen Platz. Dieser, in seinen Ausmaßen sicherlich vielen Menschen Raum bietend, gleich einem aufgestörten Ameisenhaufen, dessen schwarzes Gemimmel durch die leuchtenden Farben der Trachten auf das angenehmste erheitert wurde. Zwei mächtige Blumengebüsse boten den Willkomm der Stadt und dem nicht hinteran kam die Einwohnerlichkeit, die in Schmäcken und Beflaggen das Erkennlichste tat. Bis spät in die Nacht hinein gab es keine Leere in den Straßen und selbst vom frühesten Sonntagmorgen kann man dies nicht behaupten.

Der Sonntag kam trüb heraus; schon der vorübergehende Regen am Vorabend hatte mißtrauisch gestimmt — grüdnlos! Das Wetter wußte, was es dem Tage schuldete! Die Frühgottesdienste waren so gut besucht, daß die Gläubigen teilweise bis an die Türen hinaus standen. Es wollte eben jedermann so alt oder jung, den Festzug bis auf seine allerersten Anfänge sehen. Auf der Straße Yorckstraße-Kaiserallee-Mühlburgerort stellten sich die Teilnehmer auf. In den Festzugsstraßen waren rechts und links von der Stadt die Flaggenstangen eingerammt

worden, so daß die Straßen mit den dicht besetzten Fenstern und Balkons, den winkenden Tüchern und wehenden Fahnen den freundlichsten Anblick boten. Auf der Rathausstiege erwarteten die Mitglieder des Bürgerausschusses, auf dem Rathausballon der Oberbürgermeister den Vorbeimarsch des Zuges. Dieser, der sich nach 11 Uhr in Bewegung gesetzt hatte, bog von der Kaiserstraße in die Karl-Friedrichstraße ein und zog am Schloß vorbei durch Waldhornstraße, Kaiserstraße in die Altstadt (Karl Wilhelmstraße, Georg-Friedrichstraße, Durlacherallee) und von da durch die Kaiserstraße zurück. Am Marktplatz wurde der Festzug von einem auf der Rathausstiege postierten Trompeterchor begrüßt, was sich jeweils beim Vorübergehen der einzelnen Gruppen wiederholte. Das Gedränge in den Festzugsstraßen war fürchterlich, ganz Karlsruhe muß auf den Beinen gewesen sein. Stühle und Wagen, letztere z. B. in breiter Front vor der Hauptpost, mußten das Zusehen erleichtern. Selbst die Straßenbahndächer waren nicht sicher.

Und dann der Zug! Wer nennt die Böcker u. f. f. (das weitere siehe bei Schillers „Kraniche des Jökufus“). Eine bunte Schaar, der reinste Film. Photographen und Filmfuhler fehlten selbstverständlich nicht zur dauernden Aufnahme des Zuges für illustrierte Zeitschriften u. dgl. Der Festzug wurde von Vorreitern eröffnet; es folgten dann ein Herold und berittene Fahnenträger, die alle Sorten von Fahnen trugen, nur die des Reiches nicht. Dann folgten 45 Gruppen aus dem Alemannland, jeweils jubelnd begrüßt. Diesen schlossen sich 11 Gruppen der Franken an, das Saarland war mit 1 vertreten, Bayern und Pfalz, Gott erhalt! hatten 41 Gruppen aufgestellt. Zahllose Musikbände Karlsruhs und auswärtige, folgten für das Nummern, die Zugteilnehmer und Zuschauer für die Höhe, Surras, besonders auf den Oberbürgermeister, aber auch Hs und Dhs. Die Gruppen einzeln aufzuführen, würde sich angeht der großen Zahl aus Raumrücksichten verbieten. Allen sei ein Gesamtlob gegeben; denn jede Gruppe, ob sie nun einen Wagen oder ein Auto mit sich führte, ob sie auf einem solchen tanzte oder Wein trank oder sich betrugelte oder, wie die Rheinländer, den Rhein und den Wein und das Vaterland verberlichte oder ihre schönen Trachten zeigte oder Preßeln und Trauben verteilte, trug ihr bestmögliches zum Gelingen des Heimatfestes bei.

Für den Nachmittag und den Abend hatte die Stadtgartenkommission ein großzügiges Programm aufgestellt, das ungeheure Scharen und vor allem die Auswärtigen in den Stadtgarten lockte. Am Nachmittag konzertierten 2 Kapellen, wiewohlhinein wurden sie von einem Sängerkreis abgelöst. Der Clou des Abends war, besonders natürlich für die Fremden, das Feuerwerk. Das Gleitstück dazu war wieder ein furchtbares Gedränge. Der Heimatsonntag hat so vieles an Vergnügen im Gefolge gehabt, er brachte viele Fremde in die Stadt zum Nutzen und Frommen der Geschäftswelt. Er hätte aber seinen Zweck verfehlt, wenn er nur dies bewirkt hätte. Höher als die materielle Güter stehen die geistigen; von länger dauerndem Wert als die Förderung und Wehrung der letzteren ist die Förderung und Wehrung der letzteren. Wenn der Heimattag dies bewirkt hatte, dann wäre er wert mit goldenen Lettern in das Jahrbuch der Stadt Karlsruhe eingetragen zu werden.

## Karlsruhe.

Der Sonntag.

Karlsruhe war noch nie Großstadt, darum kennen auch die eingeweihten Karlsruher den Großstadtverkehr nicht; das ist kein Nachteil, im Gegenteil! Der vergangene Sonntag gab aber einen Begriff vom Großstadterverkehr. Wo man hintrat und wo man ging, ein ganz ungewohntes Leben und Treiben. Am Samstag fing es an, um sich am Sonntag über die Willkasseng im Zentrum der Stadt, wo der Festzug durchging, fest zu wallen. Von dem Verkehr macht man sich erst einen Begriff, wenn man weiß, daß im Stadtgarten am Nachmittag gegen 20 000 Besucher waren, am Abend bereits 15 000. Dazu das Leben auf den Straßen, in den Geschäften, die von 2-5 Uhr offen hatten, in den Werkstätten, die besonders am Abend ausnahmslos voll besetzt waren, in und vor dem Bahnhof, besonders auch des Abgangs der Abendzüge, auf dem Festhalleplatz, den Autos und Wagen belagert, in der landwirtschaftlichen Ausstellung und beim Pferderennen auf den Rippurter Rennwiesen. Überall erklang Musik, überall tauchten fremde Gesichter auf, überall hörte man Dialekte, kurzum ein Getöse und Geschreie, wie auf der Messe

an, als sie das gelesen hatten. Einer demies der Blick des andern. Aber durch die Seele eines jeden ging es scharf wie ein Messer: Auch er — und er!

Stumm sahen sie auf die bleichen, krophulösen, geistig und körperlich zurückgebliebenen Knaben, denen ein frühes Siechtum auf der Stirne geschrieben stand.

Wie lange noch? In der Nacht lagen zwei mit offenen Augen, die ins Dunkel starrten. Durch das Fenster schimmerten die Sterne wie silberne Himmelskugeln auf schwarz-blauer Samtdecke. Aber kein Sternlein leuchtete in die Zukunft.

„Es ist Mitternacht, der Wind ist kalt und schaurig. Doch hör' ich draußen heimlich Schritte gehen. Dem Schatten gleich am Fenster hinhin! ... Ein Dieb wohl ist es, oder ein Diebsteher, Nach Heute spähend durch die Regennacht?“ „Nein, untre Diebe alle sind beherbergt, Genährt, behergt, behergt, vor aller Not. Das ist bloß eine unsrer armen Schwärmer, Die weder Geld hat noch ein Stückchen Brot. Es sagt die Nacht ihr: Gehe ins Bett, du Lein! Das Wasser murren: Sünde war dein Tod!“ (A. Proffter.)

Wie ein langsam verlöschendes Licht schwand das Jahr dahin und tat keinen letzten Atemzug. Ein neues wurde geboren, wuchs, blühte strahlendreich, trug Frucht in seliger Reifezeit, welkte wieder, hüllte sich senkend in ein weiches Reichentum und legte sich zum Sterben nieder, um feinstem jungen Erben und Nachfolger Platz zu machen — den nach zwölf Monaten daselbe Schicksal traf. — Fortsetzung folgt. —

## Es fiel ein Reif.

Original-Roman von Henriette Frey.

Er tröstete die weinende Frau mit guten Worten, an die er doch selber nicht zu glauben wagte.

„Ich will alles aufbieten, ihren Aufenthalt ausmüßig zu machen,“ versprach er. „Freilich, Berlin ist groß! Wird wenig Aussicht sein. Ja — hm! ... da kann man nichts machen, als auf den Herrgott betrauen und für das verblendete Mädchen beten. Mutterliebe ist stark, hat schon manchen vom Abgrund zurückgerissen! Nicht den Mut verlieren!“

Das war der hoffnungsarme Bescheid, den die alte Frau nach mühsamer Wanderung heute noch Kaufe brachte. Der Vater sah sie erblickend an, als sie unter stürzenden Tränen die Worte hervorstammelte. Aber kein Laut kam über seine Lippen. Stumm wandte er sich ab und trat ans Fenster.

„Mutter, komm! Suse bald zurück?“ fragten halblaut die Zwillinge, die bei der Arbeit geduckt saßen. Ihnen fehlte die Schwester sehr, denn Suse hatte immer mit großer Liebe an den Anaben gehalten und ihnen manche Spielstunde verschafft.

„Still!“ gebot die Mutter leise und sah schon zum Vater hin. „Geht jetzt zu Bett und betet für die Suse.“

Der Anton machte finstere Augen, als er abends von einem Biergang heimkehrte und die schlammige Nachricht hörte. Er hatte sich im letzten Jahre mit seiner Schwester schlecht verstanden, weil sie von seinem Freunde Jörg nichts mehr wissen wollte. Ver-

rücktes Mädel! ... Und den Jörg konnte er auch nicht verstehen. Darum mußte es denn gerade die Suse sein. Was fand er Besonderes an dem Mädel? Zum Lachen, wie der Jörg die Fingel hängen ließ — und gar davon sprach, übers große Wasser nach Amerika zu gehen! Alles wegen so einem Brak! Was ob es nicht andere Mädels genug gäbe! An jedem Finger eine!

Köhnlich lachte er. „Na, da ist sie ja weit genug! Mädels laufen ja immer Hittertram und Bergnügen nach. Da wird sie wohl bald eine rechte „Berliner Pfänsle“ werden!“

„Anton, Jung, sprich doch mit so,“ flehte die Mutter. Und ihre Tränen fielen in die dünne Kartoffelsuppe, die sie auf dem Herd bereitete. Mit trögigem Gesicht schweig Anton.

In diesem Abend blieb das Essen fast unberührt auf dem Tische stehen. Die Mutter aber nahm heimlich das verkaufte Klöppelfleisch vom Wandbrett und verbarg es in ihrer Truhe. Und es war ihr, als habe sie etwas rettungslos Verlorenes eingeklagt — einen unsichtbaren weißen Kranz ...

Die Bemühungen des Pfarrers hatten keinen Erfolg. Suse Graf blieb verschollen. Die Millionenstadt gibt ihre Opfer nicht so leicht heraus. Wer in ihre brodelnden Tinten untertaucht, unbekannt mit ihren Lockungen und Gefahren, der gerät alsbald in den Strudel und verliert den Boden unter den Füßen. Manche kommen wieder an die Oberfläche, die meisten sinken in die Tiefe. Stranquill des Lebens, das an irgendeiner verlorenen Klippe angeschwemmt wird! Von ihnen gilt, was das alte Lied weiter sagt:

„Sie liefen hinaus in die weite Welt,  
Sie haben gehabt weder Glück noch Stern —  
Sie sind verdorben, gestorben.“

Nach einigen Wochen mußten die Eltern ein zweites Kind hergeben. Anton erhielt seine Einberufung zum Militär.

Er war anfangs als „überzählig“ zurückgestellt worden. Die Kameraden waren längst fort. Nun mußte er doch noch eintreten.

„Wär's nur nach Berlin, statt nach Graudenz!“ seufzte die Mutter. „Da würdest du gewiß die Suse mal sehen.“

Ihre sorgenden Gedanken gingen noch immer ruhelos zu der verschollenen Tochter. Suchten und suchten. Ihre Mutterreue breitete Hände aus, die Gefährdete, vielleicht schon Gefranzete, zu behüten. Sie stellte sich Berlin übermächtig groß vor, wohl dreimal so groß wie das kreisförmige! Aber es konnte doch wohl jeden Tag gesehen, so glaubte sie, daß die Schwester dem Bruder an irgend einer Straßenecke begegnete.

Wann hätte ein Mutterherz zu hoffen aufgehört? In den Augen des rechtlichen, strengen Vaters war die Tochter eine „Verlorene“. Aber zwei zerarbeitete Mutterhände falteten sich allabendlich, und heilige Flüsterworte wurden um Schutz für die Unbesüchtete —

Nach einjamer wurde es nach des Sohnes Abreise um die beiden Aken.

Nach einem halben Jahre schrieb Anton, es gefalle ihm gut beim Militär, er wolle kapitulieren. In der Heimat finde er doch kein Brot.

Der franke Mann und sein Weib sahen sich nicht

Turntag 1924  
ZUG.  
1.80  
2.00  
2.80  
2.20  
4.00  
7.50  
1.40  
1.50  
45  
133  
billig  
Mantel  
billig  
Kunde  
Modelle  
Meisterin  
phe  
64  
glie  
Tel. 136



